



S-Bahn: So lässt sich das Chaos mit Bus und U-Bahn umfahren – *Seiten 19 und 20*

Anschlag: Der Terror erschüttert Indonesien – *Seiten 4 und 7*

Auto: Der neue Opel Corsa
Beruf und Karriere: Die neuen Chefinnen
Immobilien: Bauhaus in Berlin
Reise: Tipps zum Urlaub in Metropolen

Berliner Zeitung

Sonnabend/Sonntag, 18./19. Juli 2009 Nr. 165 HA - 65. Jahrgang

www.berliner-zeitung.de

0.90 € Berlin/Brandenburg - 1.10 € Auswärts/D*

IRAN

Kritik vom zweiten Mann im Staat

VON MARTINA DOERING

Der Mann trägt den weißen Turban und die teure Ajatollah-Robe mit Eleganz und macht den Eindruck eines gemütlichen, harmlosen Großvaters. Für die eigenen Enkelkinder wird Ali Akbar Haschemi Rafsandschani, 75, das wohl auch sein. Als Politiker im iranischen Machtgefüge aber ist er weder gemütlich und schon gar nicht harmlos. Im Iran gilt er als Königsmacher und graue Eminenz mit vielen Gesichtern. Zurzeit zeigt er wieder einmal das eines pragmatischen Reformers: Er unterstützte die Kandidatur von Mir Hussein Mussawi bei der Präsidentschaftswahl, positionierte sich im Streit über den vermuteten Wahlbetrug gegen den obersten Revolutionsführer



Akbar Hashemi Rafsandschani, graue Eminenz im Iran

Ali Chamenei und verschwand dann kurz vor der politischen Bühne. Am Freitag tauchte er wieder auf und hielt die Predigt beim Freitagsgebet in Teheran. Er forderte eine offene Debatte über die umstrittene Wahl, sprach von einer politischen Krise, die den Iran erfasst habe und verlangte die Freilassung der Inhaftierten. Zugleich rief er aber auch die Mussawi-Anhänger zur Zurückhaltung auf. Die Zusammenstöße zwischen Demonstranten und der Polizei nach dem Freitagsgebet konnte er nicht verhindern. Doch Auftritt und Rede haben ihn seinem großen Ziel ein gutes Stück näher gebracht: Er selbst will, so wird ihm nachgesagt, oberster Revolutionsführer werden.

Mit 14 Jahren begann der Sohn eines Landbesitzers seine Religionsstudien in der heiligen Stadt Qom, wurde Schüler von Ajatollah Khomeini, beteiligte sich an dessen Seite am Widerstand gegen den Schah. Rafsandschani war es, der Khomeinis designierten Nachfolger Ajatollah Montaseri zu Fall brachte, weil dieser die Gewaltexzesse verurteilt hatte, und den weniger qualifizierten, aber linientreuen Ali Chamenei zum Revolutionsführer machte.

Rafsandschani hat nahezu alle wichtigen Posten bekleidet, die die Islamische Republik zu vergeben hat: Er war Präsident des Parlaments, Oberbefehlshaber der Streitkräfte und zwei Mal Staatschef. Als er 2005 noch einmal bei Präsidentschaftswahlen antrat, unterlag er jedoch dem damals fast unbekannteren Mahmud Ahmadinedschad. Zwei Jahre später wurde er Vorsitzender des mächtigen Expertenrates, der den obersten Revolutionsführer bestimmt. Auch wirtschaftlich hat Rafsandschani profitiert: Ihm und seiner Familie gehören ein Wirtschaftsimperium samt Pistazienhandel-Monopol.

Im Iran steht sein Name für maßlose Bereicherung und Vetternwirtschaft. Im Westen wird er wegen seiner wirtschaftsliberalen Ansichten, seines Plädoyers für eine Annäherung an die USA als Reformler betrachtet – obwohl er Drahtzieher des Mykonos-Attentats gewesen sein soll und als Präsident die Mordserie an iranischen Intellektuellen befohlen haben soll.

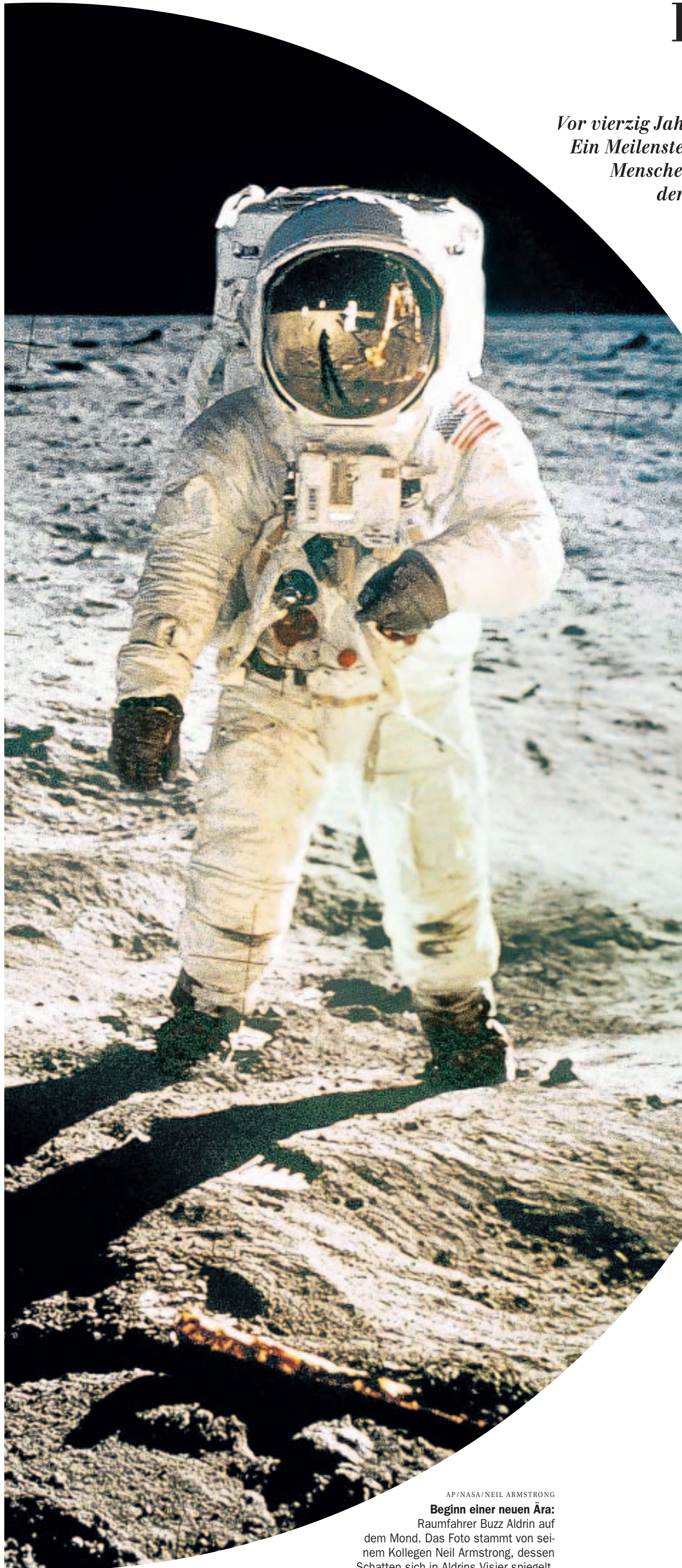
Sein Ruf als Reformler war zuletzt schon etwas angestaubt. Durch die Parteinarbeit für Mussawi hat Rafsandschani ihn erneuert.

Politik Seite 7

Wetter	26
Leserbriefe	15
Verkehr, Notrufe, Keno	22
Sudoku, Rätsel am Wochenende	33, Auto Seite C 6
Veranstaltungen	22
Traueranzeigen	12

Berliner Verlag GmbH, 10171 Berlin
 Redaktion: (030) 23 27 -9, Fax -54 30; SMS: 0160-97 20 92 97; leserbriefe@berliner-zeitung.de.
 Leser-Service: (030) 23 27 -77, Fax -76; www.berliner-zeitung.de/leserservice. Anzeigen: (030) 23 27 -50, Fax: -66 97; anzeigen@berliner-zeitung.de.

Postvertriebsstück A 6517 / Entgelt bezahlt



AP/NASA/NEIL ARMSTRONG

Beginn einer neuen Ära: Raumfahrer Buzz Aldrin auf dem Mond. Das Foto stammt von seinem Kollegen Neil Armstrong, dessen Schatten sich in Aldrins Visier spiegelt.

Der große Schritt der Menschheit

Vor vierzig Jahren landet Neil Armstrong auf dem Mond. Ein Meilenstein bei der Eroberung des Weltalls. Und die Menschen auf der winzigen Erde lernen angesichts der unendlichen Weite ein klein wenig Demut

VON LILO BERG

Seit Jahrtausenden schon wenden Menschen ihren Blick Snach oben: zu diesem mal fahlen, mal glutvoll erscheinenden Himmelskörper, der im Rhythmus der Monate anschwillt und abnimmt. Wie viele Sehnsüchte und Träume wurden in seine Richtung geschickt und was wurde nicht alles in ihn hineingedeutet. Manche erkannten große Städte auf seiner Oberfläche, andere einfach nur den Mann im Mond. Als treuer Begleiter der Erde ist der Mond uns vertraut. Er gehört zum festen Mobiliar der Welt, so wie die Sonne, die Sterne, wie Bäume und Tiere. Und doch fühlten Menschen zu allen Zeiten ebenso stark die Unnahbarkeit des Mondes, den tiefen Spalt, der zwischen ihnen und dem fernen Gestirn klaffte.

Ändern sollte sich das vor vierzig Jahren, am 20. Juli 1969. Beim ersten globalen Fernsehereignis beobachteten Millionen Menschen fasziniert, wie Neil Armstrong und Buzz Aldrin auf dem Mond umherstapften. Wer die Bilder damals gesehen hat, wird sich bis heute daran erinnern, wo er die Übertragung verfolgte und wie die Stimmung war. Auch damals schon fragte man nach dem Sinn einer solch teuren Unternehmung. Und doch konnten sich auch Skeptiker der Faszination nicht verschließen. Zum ersten Mal war mutigen Menschen der Sprung über die Weltenklüft gelungen und sie brachten Bilder mit nach Hause, die den blauen Planeten von außen zeigten: wunderschön, ohne politische Grenzen und einsam im dunklen All.

Apollo 11 war als Machtdemonstration der USA gegenüber der Sowjetunion konzipiert und erfüllte auch genau diesen Zweck. Und doch weckte die Mondmission ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Aufteilung der Welt wenigstens für Momente vergessen ließ. Und auch die damals aufkeimende Umweltbewegung profitierte von dem neuen Bild der Erde, das die Astronauten nach Hause brachten. Überhaupt ist im Nachhinein so vieles erstaunlich am Apollo-Programm, das von 1968 bis 1972 zwölf Menschen auf den Mond brachte. In der Raketentechnik war man beeindruckend weit gekommen, für den Kontakt zur Erde aber mussten Prozessoren ausreichen, wie sie heute in jedem Handy stecken.

Seit 1972 war kein Mensch mehr auf dem Mond. Die Raumfahrt ist erdnah, aber auch ein wenig alltäglich geworden: etwa mit Wettersatelliten, die wenige hundert Kilometer über dem Boden schweben. Doch nun wächst das Interesse am Mond wieder: Bei aufstrebenden Nationen wie China und Indien, um technologische Könnerschaft zu beweisen, aber auch in den reichen Ländern. Um den Mond geht es vielen nur in zweiter Linie, denn eigentlich will man Menschen zum Mars schicken und dafür bietet sich der Mond als Übungsplatz an. Zum Glück ist die Reise zum Mars teuer. Kein Land kann sie sich allein leisten. Auf den Mond kommt man solo, auf den Mars nur gemeinsam.

Zum Thema

Ausblick: Jesco von Puttkamer über neue Ziele im All	Seite 2
Rückblick: Der Wettlauf der Supermächte zum Mond	Seite 3
Weitblick: Die mystische Kraft des Mondes	Seite 8
Seitenblick: Wie Apollo 11 die Technik revolutionierte	Seite 10
Bodenblick: Was der Mondstaub über das All verrät	Seite 14
Lokalblick: Die Höhenjäger von Kummersdorf	Seite 21
Augenblick: Prominente erinnern sich an die Landung	Seite 21
Lichtblick: Das Leben des Wernher von Braun	Seite 27
Weltblick: Die Mondlandung als Fernsehereignis	Seite 33
Inselblick: Wie Raumfahrer auf Island trainieren	Seite 36
Rätselblick: Das große Quiz	www.berliner-zeitung.de/mond